© DiesbachMedien | Ausgabe: Odenwälder Zeitung | Lokales | 04.05.2020 | Seite 7

Coronavirus: Bei einer Videokonferenz unter der Leitung der Zukunftsoffensive Überwald machen die Vertreter von Pflegeheimen auf ihre angespannte Lage aufmerksam

„Wir brauchen mehr Schutzmaterial“

Von Stefan Jünger

Auch die Pflegeeinrichtungen im Überwald haben Probleme mit der Ausstattung mit Schutzmaterial. Susanne Weber vom Alten- und Pflegeheim Hardberg in Siedelsbrunn konnte sich zumindest mit Masken eindecken, aber gerade auch aufgrund der ab diesem Montag gegebenen Besuchsmöglichkeiten fehlt es vor allem an Schutzkleidung. BILD: FRITZ KOPETZKY

Überwald. Gerade alte Menschen in Pflegeeinrichtungen sind mit am schlimmsten von den Auswirkungen der Coronavirus-Pandemie betroffen. Schon seit Wochen haben sie nur noch – wenn überhaupt – auf digitalem Wege Kontakt mit ihren Angehörigen, weil in den Heimen ein Besuchsverbot zum Schutz der Bewohner gilt. Nun haben Bundes- und Landesregierung auch hier erste Lockerungen verabschiedet, ab heute dürfen die nächsten Angehörigen für eine Stunde pro Woche und nur unter strengen Sicherheitsvorkehrungen ihre Lieben besuchen, die vielfach unter großer Einsamkeit leiden.

Weitere Herausforderung

Auch die Leiter und das Personal der Pflegeeinrichtungen sind erleichtert, dass die von ihnen betreuten Personen endlich wieder die Gelegenheit haben, ihre Angehörigen – mit dem gebotenen Sicherheitsabstand – zu treffen. Doch damit stellen sich den Verantwortlichen neue Probleme, denn die Besuche bedeuten einen enormen Mehraufwand für die Heime – was sie aufgrund der aktuell angespannten personellen Lage vor weitere Herausforderungen stellt. Das wurde auch in einem Live-Chat deutlich, zu dem Sebastian Schröder, Geschäftsführer der Zukunftsoffensive Überwald, unter anderem Vertreter der hiesigen Heime und ambulanten Pflegedienste eingeladen hatte.

Seit Beginn der Pandemie haben die Pflegeeinrichtungen – bundesweit – große Probleme, Schutzmaterial für die Mitarbeiter sowie Desinfektionsmittel geliefert zu bekommen. Auch von den Überwälder Pflegeeinrichtungen wurden immer wieder Hilferufe an die zuständigen Stellen bei Land und Bund gesandt, doch lange tat sich hier kaum etwas.

Zumindest konnten Jana und Lothar Geider vom Landhaus Sabrina in Wald-Michelbach sowie Susanne Weber vom Alten- und Pflegeheim Hardberg in Siedelsbrunn berichten, dass sich die Lage bei den Masken inzwischen entspannt habe, doch es mangele weiterhin massiv an Schutzkleidung. „Wir brauchen unbedingt mehr Kittel“, lautete ihre Forderung.

Die ab heute geltenden Besuchsmöglichkeiten sorgen nun für weitere Schwierigkeiten, denn die Angehörigen dürfen nur mit entsprechender Schutzkleidung ihre Verwandten treffen. „Die müssen die Leute selbst mitbringen, weil wir ihnen eigentlich keine zur Verfügung stellen können“, fragte sich Jana Geider, wo sie das Material für die Besucher herbekommen soll.

Ein weiteres zentrales Problem für die Pflegeeinrichtungen ist die zusätzliche Bereitstellung von personellen Ressourcen für die Besuchsmöglichkeiten, da bei jedem Treffen mit Angehörigen eine Pflegekraft dabei sein muss. „Wir haben 35 Bewohner. Wenn jeder einmal in der Woche für eine Stunde Besuch bekommt, müssen wir eine Vollzeitkraft dafür abstellen – wozu wir eigentlich von den personellen Möglichkeiten gar nicht in der Lage sind. Dazu kommt, dass für jeden Besuch Vorbereitungen getroffen werden müssen und danach alles desinfiziert werden muss, was weitere Zeit kostet“, sagte sie ratlos.

Nur wenige Fälle bisher

Die Lage werde dadurch verschärft, dass durch die Besuche das Risiko steigt, dass sich – neben den Bewohnern – auch die Pflegekräfte mit dem Coronavirus anstecken können, was angesichts der sowieso schon angespannten personellen Situation schwerwiegende Auswirkungen für die Aufrechterhaltung des Pflegebetriebs hätte.

Zum Glück konnten die Heimvertreter von bislang nur wenigen Fällen berichten, bei denen Mitarbeiter in Quarantäne mussten, weil es in ihrem familiären Umfeld Verdachtsfälle gegeben hat. Hier wies Lothar Geider darauf hin, dass die Heime bei Ausfällen von Mitarbeitern, die in Quarantäne müssen, die Personalkosten nur dann von den Krankenkassen ersetzt bekämen, wenn es sich um einen Fall einer nachgewiesenen Infektion handele.

In der Diskussion wurde der Einsatz von ehrenamtlichen Helfern ins Spiel gebracht, für die sich auch Sabine Allmenröder vom Evangelischen Dekanat Bergstraße aussprach. Diese Überlegungen fanden dann aber ein schnelles Ende, als die Abtsteinacher Bürgermeisterin Angelika Beckenbach, die ebenso wie ihr Wald-Michelbacher Amtskollege Dr. Sascha Weber der Video-Konferenz beiwohnte, auf die Verordnung des Landes Hessen hinwies, die den Einsatz von fremdem Personal nicht zulässt. Und Susanne Weber wies darauf hin, dass es dazu auch strenge Vorgaben von der Berufsgenossenschaft gebe.

Gerade vor dem Hintergrund der personellen Lage forderten die Heime, dass Bewohner und Mitarbeiter kontinuierlich getestet werden müssten. Die Möglichkeit der durchgängigen Testung in einer Einrichtung sei inzwischen gegeben, erklärte die Erste Kreisbeigeordnete und Gesundheitsdezernentin Diana Stolz im Gespräch mit unserer Redaktion. Doch diese Screenings würden nur dann durchgeführt, wenn es begründete Verdachtsfälle gebe.

Schließlich nutzte der Wald-Michelbacher Hausarzt Dr. Thomas Hering die Gelegenheit, dem Pflegepersonal für die hervorragende Arbeit zu danken. Und er forderte auch, den Pflegern wieder mehr Kompetenzen zu geben, weil sie den Senioren am nächsten seien. Sein abschließender Appell: „Wenn sich jeder gegenüber anderen so verhält, als ob er selbst infiziert wäre, wäre das der beste Infektionsschutz.“